

Alexander Honold

## Literatur in der Globalisierung – Globalisierung in der Literatur

Was auch immer man unter dem Schlagwort der ›Globalisierung‹ an unterschiedlichen Beobachtungen und Definitionen, Prämissen und Ratschlägen diskutiert findet, so ist und bleibt die unzweifelhafte und einheitliche Grundlage dieser Debatte doch das im Wortkern angesprochene Konzept des Globus selbst und die damit verbundene Bildvorstellung unseres Planeten Erde als jener Kugel, auf der wir zuhause sind. Die Kugelgestalt der Erde ist zum Inbegriff geworden eines in sich geschlossenen, überschaubaren und seit der bemannten Weltraumfahrt sogar von außen zu betrachtenden Systems, eines natürlichen und gesellschaftlichen Gebildes, dem diese von allen Epochen und Kulturen gemeinsam bewohnte Kugeloberfläche die Einheit in der Vielheit garantiert. Die folgenden Überlegungen versuchen, einen knappen Bogen zu schlagen von der Vorstellung des Kugelsystems Erde zu den neuen literarischen Erfahrungen und Imaginationen einer globalisierten Welt. Der Globus und die mit ihm evozierte Bildlichkeit ist, so die *erste These*, ein genuin ästhetisches Paradigma der Wissenspoetik. Von diesem Muster sind auch die Literatur und Literaturtheorie der Globalisierung, *zweite These*, in vielfältiger Weise durchzogen. Eine Analyse der literarischen Möglichkeiten und Formen, Globalisierung zu verhandeln, kann von dem ›Modell-Charakter‹ der Globalisierungs-Figur des *Globus* und von der korrespondierenden Leitparole der *Weltliteratur* erheblich profitieren – so wie die Literatur selbst lange schon davon hat profitieren können.

### *Erd-Beschreibungen: Geographie und Literatur*

Als ›Beschreibung der Erde‹ (von gr.: *geos*, *graphein*) hat Geographie schon seit der Antike die Doppelbedeutung von Wissensform und Darstellungsverfahren. Empirische Sachverhalte und Erkenntnisinstrumente diverser ›Erdwissenschaften‹ finden ebenso Eingang in das geographische Wissen wie Reise- und Landschaftsbeschreibungen, Berichte und Überlieferungen von der Lebensweise ferner Städte und Völkerschaften. Die Erde selbst, als System und Körper, hat mit Beginn der Neuzeit ihre dominante ikonische Veranschaulichung in den gleichermaßen messtechnisch wie ästhetisch bestimmten Darstellungsmedien der Landkarte und des Globus gefunden. Diese wurden ihrerseits bald zum Thema und Spielmaterial literarischer Beschreibungen und fiktionaler Entwürfe. In Joseph Conrads *Heart of darkness* (1902) erinnert sich der erzählende Kapitän Marlow seines kindlichen Faibles für imaginäre Reisen über den kartographisch erschlossenen Erdraum. »[...] when I was a little chap I had a passion for maps. I would look for hours at South America, or Africa, or Australia

and lose myself in all the glories of exploration.«<sup>1</sup> Conrad beschreibt damit eine tiefe ästhetische Komplizenschaft zwischen der reisenden und der lesenden Variante vorpreschender Neugier. Die geheimnisvolle Weite unbekannter Gebiete, weißer Flecken oder dunkler Kontinente auf der Landkarte spornt Phantasie und Abenteuerlust an; geographische Sogwirkung wird zu einer wichtigen literarischen Antriebskraft. Im kolonialen Diskurs der (phantasmatischen) Raumbeherrschung stellt sich zugleich ein klares Schema der Gender-Zuweisung ein: Die den Raum erobernden Helden sind männlich, aktiv, extrovertiert, die ›wartenden‹ Gebiete hingegen werden mit weiblicher Semantik konnotiert; auf der Grenze, an der Schwelle zweier differenter Räume schließlich tummeln sich Figuren des Dritten, Überläuferinnen wie die Aztekin Malinche oder die Indianerin Pocahontas.

In Antike und Mittelalter waren Reiseberichte und landeskundliche Beschreibungen hybride Gattungen, in denen sich Überliefertes und Erfundenes, Erlebtes und Erforschtes in kaum zu entwirrender Weise vermischten. Die Übergänge zwischen geographischer Sachliteratur, persönlich gehaltenen Reiseaufzeichnungen und fiktionalen Abenteuergeschichten blieben fließend, solange die Darstellungsmuster weithin von der rhetorischen Tradition, zumal vom Topos des Wunderbaren geprägt waren. So finden sich in phantastischen Kolportagen wie den (lange für authentisch genommenen) Reisen Bernard de Mandevilles vergleichbare Sachgehalte und Beschreibungen wie in den dokumentarischen Aufzeichnungen des Kolumbus und anderer Amerikafahrer.<sup>2</sup> Nach dem ersten Zeitalter der Entdeckungen um 1500 avancierte vor allem das zweite, um 1750 mit systematisch konzipierten Weltumseglungen und Südseeexkursionen einsetzend, zum eigentlichen Zeitalter der Geographie.

Um 1800 dominieren in der deutschsprachigen Reiseliteratur noch die beschreibend-erzählenden Mischformen, in denen Anschaulichkeit und Gelehrsamkeit vom persönlichen Duktus des Reisenden und Schreibenden zusammengehalten werden. Von Georg Forsters Begleitung der zweiten Cookschen Weltumseglung über Goethes *Italienische Reise*, Seumes *Spaziergang nach Syracus*, Alexander von Humboldts *Reise in die Äquinoktialgegenden Amerikas* und schließlich Adelbert von Chamissos Mitwirkung an der Kotzebueschen Weltumseglung zieht sich eine Linie bemerkenswert ›welthaltiger‹ Reiseprosa, die der kleinteiligen politisch-regionalen Untergliederung des deutschen ›Flickenteppichs‹ eigentümlich kontrastiert. In Heinrich Heines *Reisebildern* hingegen macht sich eine kalkulierte poetische Stilisierung bemerkbar; gesucht und be-

---

<sup>1</sup> Joseph Conrad: *Heart of Darkness with The Congo Diary*. Edited with an Introduction and Notes by Robert Hampson. London: Penguin 2000 (Penguin Classics), S. 21.

<sup>2</sup> Vgl. Stephen Greenblatt: *Wunderbare Besitztümer. Die Erfindung des Fremden: Reisende und Entdecker*. Berlin: Wagenbach 1994.

sucht werden neben oberitalienischen Sujets mit Vorliebe ›altdeutsche‹ Themen wie Mittelrhein, Nordsee und Harz. Zur Leitfigur der Romantik wurde der einsame Wanderer in bäuerlicher oder menschenleerer Landschaft (Schuberts *Winterreise*). Konnte im Paradigma des Bildungsromans die Isomorphie von Schrift und (Lebens-)weg strukturbildende Funktion gewinnen (*Wilhelm Meisters Lehrjahre*), so vollziehen bereits die *Wanderjahre* den weiteren Schritt zur Topographie eines nichtlinearen Erzählraumes. Die darin von Goethe perfektionierte Erzähltechnik mehrfach delegierter Berichte, Niederschriften und mündlicher Erzählungen bringt einen »Archivroman« (Volker Neuhaus) hervor, dessen inhärente Ordnung dem Muster eines geographischen (hier durch Lesen zu erwandernden) Textraumes nachgebildet ist.

Zum Schauplatz und Vehikel der geographischen Obsessionen des Industriezeitalters aber wird die aus Journalismus und Wissenschaft gespeiste populäre Imaginationswelt der Abenteurer, Entdecker, Erfinder und Rekordjäger. Ihren prägnantesten Ausdruck stellen die Romane Jules Vernes dar (v.a. *In achtzig Tagen um die Welt*; *Zwei Wochen im Ballon*), die aktuelle wissenschaftlich-technische Entwicklungen aufnehmen und fiktiv vorantreiben. In der deutschsprachigen Populärliteratur bedienen v.a. die Werke Gerstäckers und Karl Mays das Faible für Reiseabenteuer und geographische Sensationen; sie folgen darin hauptsächlich angloamerikanischen Vorbildern wie u.a. der vom maritimen Exotismus angeregten Prosa Stevensons und Melvilles. Zum expansiv genutzten Spielfeld des Erzählens wird nun die geographische Dimension als solche: Wie die Wette des britischen Gentlemans Phileas Fogg bei Verne, so führt auch die Fahrt des Walfängers auf der Jagd nach Moby Dick buchstäblich um die Erde. Einen modernen Heldentypus eigener Art bildet hierbei die Figur des Erdvermessers, der die Tradition ›raumgreifender‹ Handlungsformen wie Pilgerschaft oder Wanderung fortsetzt und mit zeitgenössischer Empirie auflädt. Balduin Möllhausen, der in den 1850er-Jahren mit einem Eisenbahn-Pioniertrupp Nordamerika durchquert hatte und seine Erfahrungen in einer Vielzahl populär-geographischer Abenteuerromane verarbeitete, gab das biographische und stilistische Vorbild ab für Karl Mays berühmt gewordenen Vermessungsingenieur »Old Shatterhand«. In Franz Kafkas Roman *Das Schloss* reist der Landvermesser Josef K. in eine entlegene Provinzregion, um dort vergeblich von seinem unsichtbar bleibenden Auftraggeber im Schloss nähere Weisungen zu erbitten. Damit berührt das geographische Sujet die Problematik von dezisionistischer Grenzziehung und territorialer Macht; mit der geographischen Erschließung und politischen Definition von Räumen (National-

staaten, Kolonialismus) verbinden sich elementare Kulturpraktiken des sozialen Ein- und Ausschlusses.<sup>3</sup>

#### *Die Entdeckung des Fremden*

Ihrem zwiefachen Ursprung entsprechend, sind in der Reiseliteratur Poesie und Wissen eigentümlich verschränkt; sie ›bedient‹ Exotismus und betreibt andererseits Geographie und Ethnographie. Als die europäische Neuzeit den Rest der Welt als Reiseziel und literarisches Aufmarschgebiet entdeckte, konnten sich die Kulturformen des Romans und der Ethnographie an- und miteinander entwickeln. Zum Grundmuster des neuzeitlichen Reisenden wird just derjenige, dem die größtmögliche eintretende Kontingenz einen dicken Strich durch die Rechnung macht: in der Geschichte der an der Küste des falschen Kontinents gelandete Indienfahrer Kolumbus, in der Literatur Defoes auf einsamer Insel gestrandeter englischer Kolonialkaufmann Robinson Crusoe. Indem Robinson in seiner Lebensgeschichte von der modernen Erbsünde des Reisens, der Unzufriedenheit, erzählt, entwirft er die Heldenkarriere des *private man* und damit den bürgerlichen Romantypus schlechthin. Seine koloniale Beutefahrt missrät zum jahrzehntelangen Zwangsaufenthalt, der Schiffbrüchige wird in den tropischen Breiten gleichermaßen zum Exoten wie zum Ethnographen. Teilnehmende Beobachtung und experimentierende Selbsterfahrung bestimmen fortan seinen Tages- und Lebensplan und füllen die Seiten seines abenteuerlichen Berichts.

Wie das Leben des gestrandeten Robinson geben in der Folge auch die von Jonathan Swift ersonnenen *Reisen Gullivers* oder Montesquieus *Persische Briefe* Beispiele für einen Kulturkontakt vom Typus der ›stationären Reise‹. Die Protagonisten sind lange genug in der ihnen fremden Umgebung, um diese nicht mehr als vorübergehende Ausnahmesituation wahrzunehmen, sondern sie in ein Geflecht von wiederkehrenden Mustern und festen Regeln auseinanderlegen zu können und damit ihre spontane Fremdheitserfahrung in systematisch vorgehende Lernprozesse zu überführen. Andererseits aber sind und bleiben die Bedingungen ihres Aufenthaltes provisorisch und exzeptionell, so dass ein vollständiger Übertritt in die fremde Kulturgemeinschaft nicht möglich, ja aufgrund der deutlich markierten Differenz nicht einmal vorstellbar ist. Mit den Gegenentwürfen des Edlen Wilden von Montaigne bis Rousseau, vor allem aber mit Montesquieus Umkehrung des ethnographischen Blicks, bei der eine persische Reisegruppe sich über die sonderbaren Gepflogenheiten in Mitteleuropa verwundert, hält im europäischen Bild der Welt erstmals eine Form der Wechselseitigkeit und des Dialogischen Einzug. Die außereuropäischen

---

<sup>3</sup> Niels Werber: *Die Geopolitik der Literatur. Eine Vermessung der medialen Weltraumordnung*. München: Hanser 2007.

Fremdbegegnungen sind, welche eine Entdeckung!, eine jeweils zweiseitige Angelegenheit, bei der auch die ›andere Seite‹ das Recht auf Blick und Stimme hat.

Dem universalistischen Denken der Aufklärung entsprach ein allumfassendes, gerade auch das Fremde und die Fremden einbegreifendes Konzept von Globalität, das seinen ästhetischen Ausdruck fand in Denkfiguren wie der Enzyklopädie (dem geschlossenen Kreis des Weltwissens) und der Circumnavigation (der Forschungsreise als Weltumseglung). Ein sogenanntes zweites Entdeckungszeitalter setzte ein, es war zunächst noch getrieben von der Suche nach dem im Pazifik vermuteten Südkontinent, der sagenhaften *terra australis*. Die in dieser Absicht unternommenen Weltumseglungen Bougainvilles, Cooks und anderer erbrachten indes eine solche Fülle an botanischen, zoologischen, geographischen und ethnographischen Erkenntnissen, dass darüber die gesamte, von Linné und anderen so mühsam systematisierte Ordnung des Naturwissens aus ihrem taxinomischen Gefüge geriet. Zum Aufgebot dieser Erkundungsreisen zählten wie selbstverständlich neben einigen Naturkundlern auch Zeichner und Chronisten. Bemerkenswert ist die Beteiligung von Reinhold Forster und seinem nachmals berühmteren Sohne Georg an der zweiten Cookschen Weltumseglung, deren Erfahrungen Georg Forster in seinem großen Weltreise-Bericht niederlegte. Die Lektüre von Georg Forsters *Reise um die Welt* (1777) wiederum war eine der Anregungen, die Alexander von Humboldt zu seiner fünfjährigen Forschungsreise durch die ›Äquinoktialgegenden‹ Lateinamerikas anspornten. Humboldts amerikanische Reise wird in der noch zu schreibenden Kulturgeschichte der Globalisierung eine Schlüsselrolle einnehmen; nicht von ungefähr wurde er als zweiter Entdecker Amerikas gefeiert.

#### *Der Globus und die Weltliteratur*

Seit jeher sind geographische Sachverhalte und Relationen auch als Ausdruck (oder gar Legitimationsbasis) kultureller oder sozialer Ungleichheit verstanden worden. So trägt die Nord-Süd-Ausrichtung der Kartographie und die konventionelle Europa-Zentrierung der Erd-Darstellungen dazu bei, politische Hierarchien festzuschreiben und eine teleologische Ausrichtung der Weltgeschichte auf das christliche Abendland hin zu propagieren. Die Repräsentation geographischer Räume basiert auf der Fiktion eines Mittelpunkts; historisch wechselnde Anwärter auf diese Position waren Jerusalem, das Mittelmeer, Rom, später Paris (der Ur-Meter) und London (der Greenwich-Nullmeridian). So hatten schon die Adler des Zeus zu antiker Zeit ›Globalisierung‹ in Szene gesetzt: als Flugschau, die von entgegengesetzten Welt-Enden ausgehend sich dort trifft, wo der Nabel des Weltgeschehens vermutet wird, jeweils im Zentrum also des eigenen imperialen Koordinatensystems. Diese Rolle des *Omphalos* hatten sich in der Antike schon diverse Städte streitig gemacht. Zwischen

1750 und 1920 können nur London und Paris um die Nabelposition konkurrieren. Die Greenwicher Nullmarkierung der Längengrade und der Pariser Urmeter sind Inkorporationen sphärengeographisch modellierter Globalisierung; Urbilder irdischer Erstreckungen, die ihrerseits aus den Segmenten des Erdumfanges gemodelt sind und die den Geltungsverlust ihrer Heimatstädte überdauern, weil ihr Standort seit ihrer Standardgeltung im Wortsinne überall ›gleich gültig‹ geworden ist.

Im Mittelpunkt der gesteigerten Reiseaktivitäten des 19. Jahrhunderts steht darum nicht mehr eine bestimmte Ortsmarkierung, sondern die Erdkugel selbst und ihr neuer, chronographisch vereinheitlichter Zeit-Raum. In Vernes *Reise um die Welt in achtzig Tagen* erscheinen Weltkarte und Globus zum geographisch totalisierten Spielplan einer abenteuerlichen Wette ausgebreitet: Wie die Figuren eines Würfelspiels hüpfen Phileas Fogg und sein getreuer Diener von Feld zu Feld. Ihr temporeicher Reiseweg zu Lande, zu Wasser und in der Luft wird zwar von zahlreichen bunten Episoden der Fremdbührung garniert, zieht aber dessen ungeachtet mit fast ungebremster Mobilität seinen Erzählbogen rund um den Globus, um *just in time* wieder am Nullmeridian anzulangen. Was zu beweisen war.

Bereits seit dem frühen 19. Jahrhundert existiert die Begriffsprägung ›Weltliteratur‹. Sie wurde als Anspruch einer universellen kulturellen Orientierung erstmals von Goethe formuliert und fand ihre geschichtliche Fundierung in Marx/Engels *Kommunistischem Manifest* von 1848, einer der ersten grundlegenden Reflexionen des ökonomischen Globalisierungsprozesses. Doch erst mit der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts setzte ein rapider Prozess der nun auch kulturell erfahrbaren Globalisierung ein, beginnend mit der Auflösung der europäischen Kolonialreiche, den Befreiungsbewegungen der sogenannten ›Dritten Welt‹ und schließlich der Verschiebung politischer Spannungslinien aus dem Ost-West-Konflikt in die viel dramatischere Form des Nord-Süd-Gegensatzes. Kennzeichnend für den Beginn des 21. Jahrhunderts stehen die Erfahrungen weltweiter Migrations- und Touristenströme und die zunehmende Hybridisierung von Kulturen.

Dieser globale Rahmen prägt zunehmend auch die literarische und künstlerische Situation und führt zur Etablierung neuer Themen, Schreibweisen und Rezeptionsformen. Während z.B. die frankophonen, die anglophonen und die hispanischen Literaturen sich längst um eine ›postkoloniale‹ Perspektive erweitert haben und auf mehreren Kontinenten zu finden sind, schien die deutschsprachige Literatur aus historischen Gründen lange auf die kulturellen Räume Mitteleuropas beschränkt zu sein. Dennoch wirken sich die Erfahrungen der Globalisierung zunehmend auch in der deutschsprachigen Literatur aus. Themen wie Exotismus, Reise, Tourismus spielen bei vielen Autorinnen und Autoren eine prominente Rolle, ebenso auch die Aufarbeitung der Kolonial-, Missi-

ons- und Auswanderer-Geschichten früherer Zeiten, nicht zuletzt eine sich bis in die Gegenwart fortschreibende Sehnsucht nach Alterität und Verzauberung durch die Ferne. Zugleich lässt sich eine vehemente Veränderung der Lesegewohnheiten und Rezeptionsformen beobachten, die dazu führt, dass milieuspezifische und thematische Leit-Aspekte an die Stelle dessen getreten sind, was traditionell die Funktion eines ›nationalliterarisch‹ ausgerichteten Bildungskanons war. Das bedeutet, dass deutschsprachige Literatur je schon in einem virtuellen Dialog mit den zeitgleichen Literaturen anderer Sprachen und Kulturen (und auch in einer Konkurrenz um Leser-Aufmerksamkeit) steht. Den Kontrapunkt hierzu setzen die vielfältigen Begegnungen mit anderen Kulturen im eigenen Land, das Eindringen des Fremden in einen als kulturell homogen definierten Raum.

#### *(Post-)Koloniales Begehren*

Unter den Bedingungen der standardisierten Welt der Moderne hatte das Reisen durch ferne Welten längst aufgehört, in logistischer Hinsicht ein wirkliches Abenteuer darzustellen. Man könnte die Kurse und Verbindungslinien genauso vom heimischen Lehnstuhl aus befehligen, suggeriert die reibungslos abgespulte Erdumrundung eines Phileas Fogg. Globalisierung herrscht, wo alle Abgründe eingeebnet, alle Außenkanten der Welt (dort, wo einst Monster und Menschenfresser saßen) geschliffen sind. Doch der in endlos fliehende Horizont ausge dehnte Flächenraum, der die ganze Erde umfasst, muss auch erfahrbar sein, er will erzählt werden. Die Potentiale eines weltumspannenden Kommunikations- und Machtgefüges, wie es auf dem Papier der Landkarten, Kursbücher und Passämter steht, erweisen ihre Leistungsfähigkeit erst, wenn von ihnen ein belastbarer Gebrauch gemacht wird, im Ernstfall etwa eines Kriegszustandes oder, wie bei Verne, im Verfolgungsrennen zwischen Polizeispitzel und vermeintlichem Millionendieb. Das Reisen wird zum Motor des Schreibens. Nur in einer erzählten Weltreise kann das Empire die Probe auf Exempel machen, wenn es darum geht, den erreichten Vernetzungsgrad der aus eigenen ›Ablegern‹ geschaffenen Weltgesellschaft sinnfälliger zu machen.

Im Selbstbild der kolonialen Akteure des 19. Jahrhunderts, die hierin das Erbe des Kolumbus-Zeitalters antreten, folgte der Ausgriff auf überseeische Weltregionen keinem primär ökonomischen Motiv; er war gleichsam sportlicher Natur, getragen von einem Zusammenspiel zwischen technischer Bewegungsenergie und scheinbar unausgeschöpften Reserven an Raum. Diese sportliche Note tritt besonders in Vernes atemlosen Romanen hervor, die wiederum dem Schema der Entdeckerberichte und Exkursionstagebücher folgen und es durch Übertreibung noch anschaulicher machen. Rund um den Globus spannt sich die Arena eines einzigen großen Wettrennens. Der geographisch erfasste Raum als solcher wurde zu einer primären Ressource. Hatten sich die kolonia-

len Projekte der frühen Neuzeit mit ihrem christlichen Missionsauftrag gleichzeitig zur Jagd nach den sagenhaften Bodenschätzen *El Dorados* ermächtigt, so kamen auch im Industriezeitalter materielle Beweggründe zur Geltung, etwa die Suche nach Rohstoffgebieten und neuen Siedlungsräumen. Doch blieben pragmatische und imaginäre Ziele eng miteinander verbunden, vor allem schon in der fast magischen Ausstrahlungskraft der Weltkarte selbst.

Mit ihren klangvollen exotischen Namen, dem Gewirr von Küstenlinien, Gebirgs- und Flussläufen und wiederum dem gleichförmigen Gradnetz, das über die Kontinente in spielerischer Ordnungsliebe gespannt war, glich die kartographische Repräsentation der ›Welt‹ einem gewaltigen Aufmarschgebiet für künftige Abenteurer. In Conrads *Herz der Finsternis* hatte der Protagonist, Kapitän Marlow, die berühmten ›weißen Flecken‹ auf der Landkarte zum Ziel seiner Knabenträume erkoren. Von unverbrauchten Gebieten der Reiselust schwärmt noch der Icherzähler in Ernst Jüngers *Afrikanischen Spielen* (1936), als er aus dem tristen Schülerdasein in der deutschen Kleinstadt zur Fremdenlegion nach Nordafrika ausbücht. Als Veranstaltung gegen das Fernweh übte der Einsatz in der Fremdenlegion, wiewohl unter französischer Flagge, auch auf deutschsprachige Autoren seinen Reiz aus. Der als Schöpfer des mürrischen Berner Wachtmeisters Studer bekannt gewordene Friedrich Glauser bringt in seinem ersten Roman *Gourrama* (1931/1937) die Fremdenlegion als Phänomen eines wahrhaft europäischen Völker- und Sprachengemischs zur Geltung, bei dem dafür gesorgt ist, dass mitten in der nordafrikanischen Einöde auch österreichische oder alemannische Mundarten zu hören sind.

Wer mit großen Erwartungen in die Ferne aufbricht, dem drohen schmerzhaft Lernprozesse. Die abenteuerliche Reise im Gefolge einer kruden Kolonialmission geriet bei Conrad, Jünger, Glauser und vielen anderen zu einer wahren ›Schwärmerkur‹, wie sie die große Tradition der Desillusionsromane von Cervantes bis Wieland denjenigen bereitete, welchen das angelesene Fernweh den Kopf verdreht hatte. Am Wettrennen um die Erkundung und Eroberung der letzten *white spots* nimmt die Literatur raffinierter Weise gleich zweifach teil. Einmal nämlich, indem sie mit leuchtender Exotik das Begehren nach dem Fremden entfacht und verbreitet; zum anderen, indem sie die Träume und Schäume exotischer Welten am Kontrastbild einer ›wirklichen‹ Fremderfahrung zum Zerplatzen bringt, in der sich das ferne Reiseziel dann vor Ort jeweils als beunruhigend anders erweist. Sowohl in der exotischen Verzauberung wie auch in der Kontingenz von Enttäuschungserlebnissen kann die Literatur ihre Kompetenz ausspielen, Alterität sinnlich erfahrbar zu machen. Im paradoxen Aufeinandertreffen von Imaginationen und ihrer Korrektur geschieht etwas, das dem tatsächlichen Aufenthalt in einer fremden Welt verblüffend gleichkommen kann: die Reflexion von Beobachtungsmustern als eine Beobachtung zweiten Grades. Beide Formen der Evokation von Fremdheitser-



fahrungen miteinander zu verbinden, gehört zu den reizvollsten Möglichkeiten bei der literarischen Darstellung abenteuerlicher Reisen. Und die fiktionale Reiseliteratur bediente sich dieser widersprüchlichen Register aus Ver- und Entzauberung seit jeher.

#### *Neue deutsche Welthaltigkeit*

Das Wiederaufleben des Zeitalters großer Entdeckungsreisen in der Gegenwartsliteratur ist ein erstaunliches Phänomen: Magellans Weltumseglung und Humboldts lateinamerikanische Flussfahrten, der mühevollen Weg nach Timbuktu und die Gefahren des jemenitischen Hinterlands, das Vordringen zu den Nilquellen oder dem Gipfel des Kilimandscharo – in der deutschsprachigen Literatur ist ›Welthaltigkeit‹ eingezogen. In den vergangenen Jahren haben Autorinnen und Autoren aus Deutschland, aus der Schweiz und aus Österreich in bemerkenswerter Formenvielfalt das Zeitalter der großen Entdeckungsreisen literarisch nachgestellt. Das gibt Anlass für den Befund, dass nach einer Phase der Selbstbespiegelungen und den Wechselbädern von politischem Aktivismus und selbstbezogener Innerlichkeit nun eine neue literarische Konstellation sich abzeichnet.

Die Neugier jüngerer Autorinnen und Autoren macht weder an Landesgrenzen halt noch vor den biographischen Rändern der eigenen Lebenswelt; sie richtet ihre Aufmerksamkeit sowohl in räumliche wie in zeitliche Ferne und hat erkennbar ein vitales Interesse an der Dimension des Globalen und an den *weltliterarischen* Beziehungen, in denen auch die deutschsprachige Literatur, *for good or for worse*, sich heute bewegt und schon in früheren Phasen der kulturellen Globalisierung bewegte. Wenn Goethe, dem die europäische Perspektive als Gegenwart geläufig war und die globale als Zukunft unabweisbar schien, den nachmals notorisch gewordenen Neologismus der ›Weltliteratur‹ ins Spiel brachte, so tat er dies, um nationalkultureller Borniertheit ein korrigierendes Konzept entgegenzusetzen. Goethes Vorstellung von Weltliteratur zielte also auf einen wertenden Leitbegriff, mit dem ein literarischer Qualitätsanspruch verbunden ist, ja letztlich noch das hohe Bild des Gelehrten als eines *uomo universale*, das sich freilich in der arbeitsteiligen Wissensgesellschaft des beginnenden 19. Jahrhunderts schon im Niedergang befand.

Es ist indes hilfreich, mit dem Begriff der Weltliteratur nicht allein wertend umzugehen, sondern in den beschreibenden Gehalt dieses Konzeptes den Umstand aufzunehmen, dass die deutschsprachige Literatur – zumindest an ihren besseren Tagen – seit je auf eine ganz selbstverständliche Weise international ausgerichtet und interessiert war. Dazu zählte in der Ära der großen Entdeckungs- und Forschungsreisen auch die Neugier auf ferne, exotische Welten. Nicht nur Goethe und Schiller hatten sich leidenschaftlich für außereuropäische Reiseberichte (wie diejenigen Carsten Niebuhrs aus Arabien und Georg

Forsters aus Tahiti) interessiert, auch bei Seume, bei Kleist und bei Hölderlin finden sich die Spuren spektakulärer Weltumsegler; der Romantiker Adelbert von Chamisso war sogar selbst einer. Erst recht die Romanautoren des 19. Jahrhunderts und seines ›bürgerlichen Realismus‹ zehren von der kulturellen Provokation des Fernreisens; ob Karl Immermann, Gottfried Keller oder Wilhelm Raabe, Übersee ist stets präsent. Um 1900 und bis in die zwanziger Jahre hinein war eine Blütezeit exotisch-kolonialer Situationen in der deutschen Literatur zu verzeichnen: zu bevorzugten Schauplätzen ihrer Imagination werden unter anderem Indien, China und Mexiko.

All das, ganze Kontinente an Reiseerfahrungen und Kulturkontakten, wird seit einiger Zeit von kulturgeschichtlichen Studien zur Bedeutung des Fremden in der deutschen Kultur wieder ausgegraben. Kurioserweise kommen manche dieser akademischen Entdeckerfreuden erst deshalb zustande, weil ihnen die Spurensuche deutschsprachiger Gegenwartsautoren auf die Sprünge half: So etwa im Falle der deutschkolonialen Vergangenheit in Afrika, an die Uwe Timm in seinem bahnbrechenden Roman *Morenga* (1983) erinnerte; so auch in den kolonialhistorischen Exkursionen, die Hans Christoph Buch nach Haiti und später nach Ruanda unternahm. Wieviel an literarischem Potential in den Reiseberichten früherer Epochen steckt, haben Bestseller wie Sten Nadolnys *Entdeckung der Langsamkeit* (1983; über John Franklins Suche nach der Nordwestpassage) und Christoph Ransmayrs *Schrecken des Eises und der Finsternis* (1984, auf den Spuren einer österreichischen Arktis-Expedition) demonstriert. In seinem Arabien-Roman *Leeres Viertel* (1996) schickt Michael Roes einen zeitgenössischen Ich Erzähler auf den Spuren von Carsten Niebuhrs Orientreise in den Jemen, woraus eine virtuose Mixtur von echten und fingierten, goethezeitlichen und gegenwartsbezogenen Dokumenten entsteht. Bei ihren dezidiert postmodernen Spielarten der Reiseerzählung finden diese Autoren den Stoff ihrer Abenteuer im Archiv *und* aus eigener Anschauung vor Ort, sie verbinden den Auszug in die fremde Welt mit Streifzügen in die Vergessenheit früherer Texte. Weltliteratur wird dabei nochmals pluralisiert zum Gratgang mehrerer Welten, bei dem das Lesen auf der Spur der Vorgänger und ihrer Berichte spielend, aber natürlich nicht nahtlos, ins eigene Reisen und Schreiben übersetzt wird.

Es geschieht selten, dass eine solch anhaltende Konjunktur wie diejenige der Reiseliteratur nach Jahren oder gar Jahrzehnten sich nicht etwa erschöpft, sondern nochmals einen unerwartet starken Impuls erhält, wie das in Ilija Trojanows Roman *Der Weltensammler* und in Daniel Kehlmanns *Die Vermessung der Welt* der Fall ist, und unlängst wieder in Lukas Hartmanns *Bis ans Ende der Meere* (Zürich 2009), einer fiktiven Nachgestaltung der dritten und letzten von Kapitän Cooks berühmten Weltumsegelungen. An die zuvor skizzierte ästhetische Darstellungsform der verfremdenden Aneignung von Vorgänger-Reisen

durch eigenes Lesen und Reisen knüpfen diese Autoren eher locker an. Um so deutlicher aber beerben sie die Tendenz, im Rückgriff auf historische Stoffe zugleich eine Dimension von Globalität in der deutschsprachigen Kultur bewusst zu machen. Trojanow und Kehlmann haben mit ihren Büchern, trotz scheinbar eher entlegener Sujets, enorme Resonanz erfahren, sie ernteten anerkennende Preise und (vor allem Kehlmann) auch einen beachtlichen Markterfolg. Während Ilija Trojanows Held Richard Burton in orientalische Gefilde reist, gilt die prominenteste Unternehmung von Kehlmanns Humboldt dem Okzident; beide zusammen also umspannen, was sie sich selbst als Erzählprogramm formelhaft vorgenommen haben. Denn auf dieses kleine Indiz darf zum Abschluss dieser knappen *tour d'horizon* ein deutlicher Akzent gesetzt werden: auf den erstaunlicherweise bislang kaum kommentierten Umstand, dass diese Werke das nicht gerade unbescheidene Stichwort der »Welt« schon im Titel führen – ein Wink, der im skizzierten globalisierungsgeschichtlichen Kontext weder nebensächlich noch zufällig sein dürfte.

## Literaturverzeichnis

### *Primärliteratur*

Conrad, Joseph: *Heart of Darkness with The Congo Diary*. Edited with an Introduction and Notes by Robert Hampson. London: Penguin 2000 (Penguin Classics).

### *Sekundärliteratur*

Greenblatt, Stephen: *Wunderbare Besitztümer. Die Erfindung des Fremden: Reisende und Entdecker*. Berlin: Wagenbach 1994.

Niels Werber: *Die Geopolitik der Literatur. Eine Vermessung der medialen Welt-raumordnung*. München: Hanser 2007.

### Empfohlene Zitierweise:

Alexander Honold: Literatur in der Globalisierung – Globalisierung in der Literatur. <[http://www.germanistik.ch/publikation.php?id=Literatur\\_in\\_der\\_Globalisierung](http://www.germanistik.ch/publikation.php?id=Literatur_in_der_Globalisierung)> (publiziert Februar 2010)

**germanistik.ch**  
Verlag für Literatur- und Kulturwissenschaft